

Nicht mit dem Denken aufhören

Hannes Schweiger über die Pianistin Manon-Liu Winter

Werden wir eingangs ein wenig persönlich. Manon-Liu ist ein außergewöhnlicher Vorname für eine außergewöhnliche Musikerin und Pianistin. Der Ursprung für die Namensgebung lag in der Opernbegeisterung, im speziellen für jene von Puccini, von Winters Eltern begründet, die auch leidenschaftliche Hobbypianistinnen waren. Sowohl Manon als auch Liu sind Charaktere aus Puccinis Opern. Ein gewisser Grundstein für ein Leben mit Musik war gelegt. Und für Manon-Liu Winter war es in früher Kindheit bereits klar, sich der Musik widmen zu wollen, ja förmlich zu müssen. Dass es mit dem Klavier sein sollte, stand auch außer Frage.

Vorweg ein kleiner Exkurs über die Musikerin Manon-Liu Winter: Winters Name klingt nachhaltig in der österreichischen Szene avancierter Musik, sowohl im Bereich der komponierenden als auch improvisierenden Ausformung. In den letzten Jahren trifft man sie verstärkt als Improvisatorin an.

Partnerinnen sind/waren hierbei u.a. Persönlichkeiten wie Katharina Klement, Cordula Bösze, Franz Hautzinger, Josef Novotny. Die Wiener Musikerin ist

eine persönlichkeitsstarke, kreativitätsbeseelte, findige Instrumentalistin. Charakteristisch für ihr Spiel ist der Dualismus zwischen konkretem Agieren an den Tasten und dem bizarren Hantieren im Innenklavier, dessen Klangereignisse teils wie Klangschlieren am Ohr vorbei ziehen, aber auch wie Echos oder Verschiebungen nachhallen. Das unterstreicht auch Winters Feingefühl für klangliche Nuancen, welches sich im Wechselspiel von energetischen Entladungen und sensitiven Mangskizzen äußert, und ihr außerordentliches Zeitgefühl, mit dem sie diese Dimension auf eine Metaebene zu transferieren scheint. Eruptive Attacken, Schichtungen von Klangspiralen reiben bzw. durchdringen sich mit kristallinen Tonspindeln. Dabei ist die Pianistin immer bestrebt die musikalische Notwendigkeit im Ohr zu haben. Als Improvisatorin strebt sie nach einer non-idiomatischen, klangfarben- und geräuschorientierten Klangwelt. Klang ist für sie eine Frage der Sensibilität, und leichtverdauliche Musik zu machen verweigert sie. Soweit die Einschätzungen eines Zuhörenden.

An dieser Stelle ist es angebracht in die Gedankenwelt von Manon-Liu Winter einzutauchen:

Versuch über das Klavier

„Ich bin in einem musikalischen Haus aufgewachsen. Für mich ist das Klavier lebensbegleitend. Ich kann mir mich ohne Klavier nicht vorstellen. In unserer Wohnung stand ein Flügel, unter dem ich bereits gesessen bin, lange bevor ich darauf spielen konnte. Das Klavier war einfach immer da. Als Kind habe ich mich sehr wohl ans Klavier gesetzt und einfach



drauflos gespielt. Als ich mit dem Unterricht begann, habe ich quasi noch viel 'improvisiert'. Doch das wurde systematisch von den Klavierlehrern zurückgedrängt."

Bereits damals entwickelte sie Interesse für die zeitgenössische Musik, was ihre erste Klavierlehrerin zu der Bemerkung veranlasste: „Sie ist halt unmusikalisch“. Doch Winter ließ sich durch diese verletzende Äußerung nicht aus der Bahn werfen und dachte sich nur, die irrt sich. Dennoch hat Manon-Liu Winter in ganz traditioneller Manier das klassische Ausbildungsprogramm absolviert, sprich Bach, Beethoven, Schumann usw., und das Diplom gemacht. Ihr Wunsch, als Konzertpianistin tätig zu sein, schien ihr aber, bedingt durch private Umstände, nicht realisierbar. „...doch das Klavier war mir während schwieriger Zeiten in der Jugend ein ganz wichtiger 'Partner', der meinem Leben Struktur gab“, resümiert Winter.

Das Naheverhältnis zur Neuen Musik blieb trotzdem ungebrochen. Noch während ihres Studiums pflegte Winter intensiven Kontakt zu Kompositionstudentinnen. „Man musste selbst aktiv werden, da man vom Lehrkörper keine Unterstützung hinsichtlich Neuer Musik erhielt.“ Und weiter: „Mir war lange nicht bewusst, dass das Klavier ein typisches mitteleuropäisches Instrument ist, welches die Musikgeschichte in Mitteleuropa massiv beeinflusste. Bedingt durch die Tastatur und seine temperierte Stimmung. Dass die Tonalität über einen so langen Zeitraum so prägend gewirkt hat, hängt meines Erachtens ganz wesentlich mit dem Klavier als Instrument zusammen. Schon ein einzelner Ton erinnert extrem stark an frühere Zeiten. Hier wird die historische Belastung deutlich spürbar. Streicher oder Bläser z.B. wären nicht an diese Stimmung gebunden. Durch eben diese Gebundenheit der Tasteninstrumente ist meiner Meinung nach auch die Dur/Moll-Tonalität so bestimmend geworden. Inzwischen wurde die Tonalität ja entsprechend aufgebrochen, und man benützt wieder alle Frequenzen. Das Klavier hat aber nur 88 zur Verfügung. Und das ist das große Manko des Instruments. Deshalb habe ich mich auch verstärkt dem Spiel im Klavier zugewendet, um mich von diesem System lösen zu können. Ich bin überzeugt, dass man nach wie vor im 'Innenleben' des Klaviers neue, zeitgemäße Klänge entdecken kann. Was auf der Tastatur mehr oder weniger ausgeschlossen ist. Zudem bietet natürlich die Elektronik weitere facettenreiche Möglichkeiten der Erweiterung. Ein anderer Aspekt des Klaviers ist natürlich seine perkussive Seite. Gerade durch eine 'Cage-artige' Präparierung tritt dieses Faktum deutlich zu Tage. Genauso ist das Klavier aber auch ein Saiteninstrument.“

Es ist Winter eine Herzensangelegenheit, das Klavier weiterhin konsequent zu erforschen. Nicht zuletzt aus einer gewissen Angst heraus, wie sie betont, dass das Klavier 'sterben' könnte. Gegeben durch die Tatsache, dass die Tastatur ausgereizt ist und sich vermehrt der Elektronik und dem Computer zugewendet wird. Nachdenklich merkt Winter an: „Ich bin mir keineswegs sicher, ob es in 50 Jahren noch Klaviere geben wird. Darum mein unbändiges Bestreben, dieses Instrument noch 20 Jahre oder mehr mit Leben zu erfüllen.“

Dieser Umstand lässt sie wieder auf das Thema Elektronik zu sprechen kommen. „Für mich stellt die Elektronik eine große Herausforderung dar, ich erfahre sie als positive Konkurrenz, als Ansporn mit mechanischen Mitteln der elektronischen Klangästhetik etwas hinzufügen zu können. Ich bin schon überzeugt, dass sich die Instrumentalisten und die Improvisationsszene nicht so weit entwickelt hätten ohne die Präsenz der Elektronik. Sie lieferte und liefert sehr wohl entscheidende Impulse. Wahrscheinlich ist es vice versa in gewisser Hinsicht ebenso.“

Der Elektronik bescheinigt die Pianistin in Zukunft eine innovative Entwicklung. In der Art, wie sie bei den konventionellen Instrumenten in den letzten 150 Jahren stattfand. Jedoch: *„Der große Pluspunkt der mechanischen Instrumente ist nach wie vor der individuelle Klang. Aber das wird sich in der Elektronik auch noch entwickeln.“*

Versuch über die Improvisation

Bevorzugt präsentiert Manon-Liu Winter ihre Musik solo oder in kleinen Besetzungen. Diese Intimität *„ist mir auf gewisse Weise sympathisch. Andererseits hat es sich so ergeben. Bei Solokonzerten habe ich allerdings nie ganz 'frei' improvisiert, sondern mir ein Konzept zu-rechtgelegt. Das heißt, ich verwende vorproduzierte Zuspiel-CDs. Zu diesem 'Model' improvisiere ich dann spontan dazu. Es ist zwar von mal zu mal anders, aber die Improvisation bezieht sich schon auf die vorgegebenen Strukturen. Allein völlig frei zu improvisieren ist eine unglaubliche Herausforderung, der ich mich bis dato noch nicht wirklich stellen wollte. Vielleicht sollte ich diesen Schritt endlich tun. In kleineren Besetzungen hingegen improvisiere ich lieber ohne Konzept, da für mich in einem solchen Rahmen der Interaktion zwischen den Musikerinnen eine entscheidende Bedeutung zukommt.“*

Zur Improvisation ist Winter relativ spät gekommen. Durch eine Initialzündung, ausgelöst durch eine andere Pianistin, hat sie allerdings wieder schnell angebissen. Ihr Credo: *„Heute bin ich überzeugt, dass man nicht Musikerin sein kann, ohne improvisatorische Fähigkeiten zu besitzen. Das Unding schlechthin entstand in der Musikpädagogik des 19. Jahrhunderts, die die Improvisation negierte, was bis heute noch teils anhält. Derartiges gab es zuvor nicht. Man spielte die Musik der Zeit, und die wurde auch rezipiert. Plötzlich begann man, Stücke aus früheren Zeiten zu spielen. Mendelssohn entdeckte beispielsweise Bach wieder usw. Damit einhergehend hat sich auch die Ausbildung stark verändert. Das heißt, die Musikerinnen wurden auf nur Ausführende in einem ganz engen Sinne reduziert. Andererseits, all die großen, sagen wir mal Pianistinnen, ich nenne stellvertretend Glenn Gould, haben sehr wohl improvisiert. Und ich bin felsenfest davon überzeugt, dass man eine gewisse Schwelle nicht überschreiten kann, wenn man nicht improvisiert. Mittlerweile hat sich schon vieles gebessert, da die Improvisation sehr präsent und somit wieder ein Thema ist. Das enge Musikverständnis wird erfreulicherweise immer deutlicher aufgebrochen.“*

Fest steht, dass die Improvisation für Manon-Liu Winter eine essentielle Ausdrucksform geworden ist. Wiewohl sie generell die Improvisation, unabhängig von stilistischen Idiomen, als etwas ganz Elementares wertet. Sie fügt hinzu: *„Was ich außerdem anregend in der Improvisierten Musik finde, ist, dass sich die Stile überlappen. Jede/r bringt den eigenen Zugang mit ein. Es existiert keine so strikte stilistische Trennung wie bei diversen anderen musikalischen Ausdrucksformen.“* Hier drängt sich die Frage auf, was Winter als gelungene Improvisation empfindet: *„Es existiert so etwas wie ein musikalisches Bewusstsein, es gibt aber auch das Unbewusste. Und dann existiert da noch eine Schicht unter der Ebene, wo man über Musik reden kann, was an sich schon sehr schwierig ist. Gelangt man dorthin, dann wird es spannend. Ich kann es nicht wirklich erklären, denn derartiges ereignet sich auf einer mentalen und nicht auf einer intellektuellen Ebene. Das heißt, das Denken in Sprache muss ausgeblendet werden. Dann tauchen immer wieder Momente auf, in denen man sich selbst überrascht. Anders formuliert, man verliert sich im Tun; es passiert einfach. Trotzdem muss ich anmerken, dass es für mich nach wie vor, obwohl ich mich im improvisierten Kontext sehr wohl fühle, wichtig ist, Kompositionen anderer zu spielen. Weil*

mir bewusst geworden ist, dass sich die beiden Herangehensweisen befruchtend beeinflussen. Und ich glaube auch, dass gewisse Musiken, z.B. jene von Lachenmann, improvisatorisch nicht entstehen könnten. Andererseits kann ein Improvisationskonzept sowohl inspirierend als auch einengend sein. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es von Vorteil ist, ein Improvisationskonzept nicht all zu oft anzuwenden, da es einengend werden kann und die Unmittelbarkeit unter Umständen auf der Strecke bleibt. Das Konzept muss das Risiko, die Frische bewahren."

Schließlich gibt es da noch einen Punkt, den Manon-Liu Winter keinesfalls unerwähnt lassen möchte: den Einfluss auf ihre Improvisationshaltung durch den Trompeter Franz Hautzinger. *„Weil seine Spielhaltung eben auch ganz eng mit seinem Leben zusammenhängt. Das Gesamtbild, das sich da zusammenfügt, finde ich enorm faszinierend. " Abschließend definiert sie die drei wesentlichen Säulen ihrer Musik-und Lebensphilosophie: „Neugierde ist eine wesentliche Triebfeder für mich; ich möchte auch weiterhin die Dinge tun, die mir wichtig sind; und ich versuche, nicht mit dem Denken aufzuhören."*

CD-Tipps:

Piano Solo - Kompositionen von Brown und Ustvolskaja

ein_klang rec. 020

10. Komponistenforum Mittersill"

einklang rec. 018/019

Brospa

GROB 544, Duo mit Franz Hautzinger

Monocle

EX 568-2, Quartett mit K.KIement/J.Novotny/ R.Weichselbaum

Katharina Klement: „Monde"

(KALK CD 07)

- Winter spielt 'absences' für Clavichord solo

Auf Tonträger erscheint Manon-Liu Winter in näherer Zukunft als Interpretin mit Solo-Stücken von Earle Brown und Galina Ustvolskaja (CD 020, ein_klang records, erscheint April 2006), sowie im improvisatorischen Kontext im Duo mit dem Linzer Elektroniker Klaus Hollinetz - Titel: „Soundfishing".

Info unten www.manonliuwinter.at

4ter Teil von „beschreiblich weiblich" aus freiStil / Magazin für Musik und Umgebung Nr.7, April 2006